

Tadeusz Lewaszkiewicz

Polnisch-sorbische Sprachkontakte vom 10./11. Jahrhundert bis zur Gegenwart

1. Einleitende Bemerkungen

Die beiden sorbischen Schriftsprachen (Ober- und Niedersorbisch) haben sich hauptsächlich unter dem Einfluss des Deutschen herausgebildet. Ihre Grundlagen schufen bis zum 19. Jahrhundert (vor allem im religiösen Schrifttum) zweisprachige Sorben und Deutsche, die das Sorbische und das Deutsche in gleichem oder ähnlichem Grade beherrschten. Weit geringer war der Beitrag des Lateinischen zur Intellektualisierung der sorbischen Dialekte. Für die Entstehung der ältesten europäischen Literatursprachen spielten die Sprachen der jeweils höheren Kultur – Latein und Griechisch – die entscheidende Rolle (Lewaszkiewicz 1992). Die Kontakte zum Tschechischen – vornehmlich durch Vermittlung der Kralitzer Bibel (1579–1594) – hatten in der sorbischen Sprachgeschichte vor dem 19. Jahrhundert eine sekundäre, diejenigen zum Polnischen lediglich eine symbolische Bedeutung. Im 19. und 20. Jahrhundert war das Deutsche weiterhin die Haupttriebkraft für den Ausbau des Ober- und Niedersorbischen, obgleich ab Mitte des 19. Jahrhunderts in der Lausitz eine starke puristische Tendenz auftrat. Die Einflüsse des Tschechischen sind vor allem in der Lexik sichtbar. Das Polnische besaß für die Entwicklung der sorbischen Sprachen ein viel geringeres Gewicht als das Tschechische. Ausschlaggebend dafür waren zwei Faktoren: die engeren kulturellen Beziehungen der Sorben zu den Tschechen im 19. und 20. Jahrhundert sowie eine bessere Kenntnis des Tschechischen in der Lausitz.

In dieser Studie möchte ich die wichtigsten Kontaktbeziehungen zwischen dem Polnischen und den beiden sorbischen Sprachen beschreiben und zugleich die Folgen dieser Kontakte aufzeigen. Dabei berücksichtige ich die polnisch-sorbischen Kontakte in der Ober- und Niederlausitz sowie im polnisch-sorbischen Grenzraum im Mittelalter, dazu verschiedenartige Kontakte der Sorben mit dem Polnischen und der Polen mit dem Sorbischen vom 16. bis zum 21. Jahrhundert.

Die Sprachkontakte fasse ich möglichst weit – ich rechne dazu Übersetzungen aus der polnischen und der sorbischen Literatur, das wechselseitige Interesse für die sorbische bzw. polnische Kultur (was zumindest teilweise mit Sprachkontakten einhergeht, und zwar durch das gedruckte wie das gesprochene Wort), sorbistische wissenschaftliche Aktivitäten (die die Rezeption sorbischer Texte voraussetzen), die Tätigkeit von Freundschaftsgesellschaften, den Erwerb polnischer bzw. sorbischer Sprachkenntnisse, das Studium von Sorben in Polen sowie von Polen am Institut für Sorabistik der Universität Leipzig etc. Die kulturellen Kontakte berühre ich nur am Rande; bibliografische Angaben beschränke ich auf ein Minimum.¹

2. Polnisch-sorbische Kontakte bis zur Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert

In den Jahren 1002–1031, während der Herrschaft von Herzog Bolesław Chrobry, gehörten die Lausitz (d. h. die Niederlausitz) und das Land Milska (d. h. die heutige Oberlausitz) zu Polen. Zweifellos bestanden damals intensive sprachliche Kontakte zwischen

¹ Dieser Beitrag ist die erweiterte und übersetzte Fassung einer früheren Publikation des Verfassers (vgl. Lewaszkiewicz 2012).

Polen und Sorben, obwohl eventuelle polnische Einflüsse (zumindest lexikalischer Art) nicht nachweisbar sind. In der Nieder- und der Oberlausitz lebten polnische Ritter, Beamte und wohl auch Geistliche. Die gegenseitige Verständigung mittels polnischer und sorbischer Dialekte bereitete sicherlich keine Probleme. Zu Handels- und zugleich zu Sprachkontakten war es vermutlich schon vorher zwischen Milzenern, Besunzanen, Lusizern und schlesischen Stämmen gekommen.

Es ist nicht auszuschließen, dass Boleslaws dritte Frau, die Tochter eines Herrn Dobromir, eine Sorbin war und ihr Vater vielleicht der letzte Stammesfürst der Milzener (vgl. Schuster-Šewc 2008: 134). Unter Chrobrys Soldaten befanden sich gewiss auch Milzener. In zwei obersorbischen Volksliedern, die Jan Arnošt Smoler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet hat, wird ein polnischer König erwähnt. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Bolesław Chrobry, der 1025 gekrönt wurde.

Politische und sprachliche Kontakte zwischen den späteren Niedersorben und dem polnischen Staat existierten freilich auch nach 1031, mit Sicherheit zwischen dem polnischen Bistum im Lebusener Land, das seit Beginn des 12. Jahrhunderts bestand, und der Niederlausitz. Es ist wenig wahrscheinlich, dass die Bevölkerung des Bistums ausschließlich einen rein polnischen Dialekt verwendete. Vielmehr dürfte es zu polnisch-niedersorbischen Kontakten gekommen sein, deren Ergebnis – zumindest in einigen Gegenden – wohl eine Mischsprache war.

J. Nalepa nimmt an, nach 1031 seien „die Bewohner des Landes an der unteren Neiße und der mittleren Spree häufig mit der Bevölkerung jenseits der Oder zusammengetroffen, was nicht ohne Bedeutung für die Erhaltung oder die Ausbildung der Sprachgemeinschaft war“ (Nalepa 1968: 276). Im Gebiet der mittleren Spree sind – laut Nalepa – polnische politische Einflüsse schon in Quellen des 12. Jahrhunderts bezeugt.

In der Frühzeit des polnischen Staates deckte sich das Gebiet zwischen Neiße, Bober und Oder in etwa mit der territorialen Ausdehnung der Stämme Zara und Nice. Viele deutsche Historiker vermuten, dass dort zuvor eine deutsche Bevölkerung ansässig war, die von den Slawen verdrängt wurde. Polnische Forscher bezeichnen die ehemaligen Bewohner meist als sorbisch oder sorbisch-polnisch, einige auch als polnischstämmige Bevölkerung (Jaworski 1993: 15–16). Es ist gut möglich, dass eben diese polnische (schlesische) Bevölkerung von Niedersorben (bzw. Sorben) überlagert wurde. Möglich ist auch, dass die polnische Bevölkerung später einwanderte und sorabisiert wurde. Hier sollte an die m. E. überzeugende Position von Kazimierz Nitsch erinnert werden: „Was die Grenzräume angeht, etwa die Gebiete um Guben und Sorau, so lassen sich die dort feststellbaren lechischen Sprachmerkmale außer durch die Wellentheorie auch durch eine Vermischung der beiden Stämme erklären [...]“ (Nitsch 1954: 18–19) An diese Auffassung knüpft Nalepa an. Seine Hypothese besitzt durchaus wissenschaftliche Stringenz: „Die ostniedersorbischen Dialekte entstanden auf einem polnischen Substrat, weil sie vom Piastenland abgetrennt und an die Lausitz angeschlossen wurden, höchstwahrscheinlich durch die Expansion der Meißener Markgrafen.“ (Nalepa 1968: 278) Sein Buch enthält freilich auch Hypothesen, die man schwerlich akzeptieren kann.

Der Versuch, die polnischen Sprachmerkmale östlich der Neiße und teilweise in einem breiten Streifen links des Flusses (u. a. im Muskauer Dialekt und in der Hornöer Mundart) mit der Expansion sprachlicher Entwicklungstendenzen aus dem polnischen Sprachraum zu begründen, steht auf schwachen Füßen. Man kann diesen Faktor zwar nicht ganz ausschließen, doch viel eher lassen sich polnische Eigenheiten in dieser Region als Elemente eines polnischen Substrats interpretieren.

Von der Existenz einer ostniedersorbischen Sprachvarietät mit zahlreichen polnischen Elementen zeugen die bis heute erhaltenen Texte – vor allem das Neue Testament

von Mikławš Jakubica (1548) sowie einige kleinere Sprachdenkmäler, so der Thesaurus polyglottus von Megiser (1603). Besonders klar sind die polnischen sprachlichen Eigenheiten bei Jakubica dokumentiert, etwa die Lautverschiebung * $\acute{e}T > 'a$ (z. B. *wjara, lato*), die Entwicklung von * $To\grave{a} > TarT$ (z. B. *wytarnuć, karmy*), die Entwicklung von * $Ti\grave{a} > T\grave{y}T$ (z. B. *wirch, wilk*), * $TelT > TleT$ (z. B. *mleko*), das Ausbleiben der Labialisierung von *y im Präfix *wy-* (z. B. *wypulać*), * $dj > 3$ (z. B. *ryćędz, mosydz*), in der Substantivdeklination die Endung *-owi* im D. sg. der Maskulina und Neutra (z. B. *napćećiwnikowi*), die Endungen *-em* und *-’em* im I. sg. der Maskulina (z. B. *gromotem, dnjem*), die Endung *-om* im D. pl. der Maskulina (z. B. *sluźebnikom*), die Endung *-o* im G. pl. der Feminina und Neutra (z. B. *ruk*); des Weiteren lexikalische bzw. lexikalisch-phonetische Polonismen, z. B. *chrobry, drwi* ‘Tür’, *jedźiny, każdy, panic* ‘junger Herr’, *pan, panować, polick* ‘Wange’, *robota, serce, slonce, zdrowy, źeby*. Insgesamt sind bei Jakubica über 20 phonetische und morphologische Merkmale sowie einige Dutzend Lexeme polnischen Ursprungs zu verzeichnen (Schuster-Šewc 1967). Manche „Polonismen“ treten neben westniedersorbischen Eigenheiten auf. Weitere Beispiele habe ich in einem speziellen Aufsatz angeführt (Lewaszkiwicz 2007).

Die Sprache Jakubicas wirkt überaus künstlich – neben ostniedersorbischen Merkmalen treten darin viele westniedersorbische Elemente auf, es gibt zahlreiche obersorbische Elemente und es „wimmelt“ von Bohemismen (Lewaszkiwicz 2007). Die tschechischen Elemente stammen vermutlich meist aus der tschechischen Übersetzung des Neuen Testaments. Aber denkbar ist auch, dass Jakubica eine gemischte ostniedersorbisch-polnisch-tschechische Mundart kannte. Im späten Mittelalter siedelten sich östlich der Lausitzer Neiße auch Tschechen und Polen an. Man kann nicht ausschließen, dass damals Inseln mit sprachlich gemischtem Charakter entstanden. Die zusätzlichen tschechischen und polnischen Elemente könnten aus dieser Quelle stammen.

Eine deutliche polnisch-niedersorbische Sprachgrenze hat sich gewiss an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert herausgebildet. Wie aus den Forschungen von Hanna Popowska-Taborska hervorgeht, die sich auf Ortsnamenbelege aus dem 18. und 19. Jahrhundert stützen, die mit Sicherheit aber einen viel älteren Sprachstand widerspiegeln, verlief die östliche Grenze des Niedersorbischen „etwas östlich des Bober und erfasste auch Dörfer am rechten Ufer der Oder – bis hin zum Fluss Pliszka [Pleiske]“ (Popowska-Taborska 1965: 124).

In diesem Zusammenhang sei an die mögliche mittelalterliche und spätere deutsch-niedersorbische Siedlungstätigkeit in Großpolen erinnert. Die niedersorbischen sprachlichen Elemente in den Mundarten Westgroßpolens (Gruchmanowa 1957, 1969, 1970, 1978, 1981, Krupa 2001, Nitsch 1912, 1951, Olesch 1956) und Südgroßpolens (Nowak 1982) waren nicht nur das Ergebnis niedersorbisch-großpolnischer Anknüpfungen (Nowak 1982), die die Spezifik eines weit gefassten sprachlichen Grenzraums abbildeten, sondern vielleicht die sprachlichen Spuren polonisierter Einwanderer aus dem niedersorbischen Sprachgebiet. Eine Lösung dieses Problems könnten Forschungen zur Siedlungsgeschichte bringen.

Bislang mangelt es an Beweisen, dass in diese Gebiete (d. h. in das westliche Großpolen) im Mittelalter Siedler einwanderten, die niedersorbische Mundarten sprachen. Wahrscheinlich hingegen ist, dass sich um 1580 in Bukówiec Górny (bei Leszno) zwölf Familien aus der Gegend von Muskau ansiedelten (Malepszak 2001, 2007: 80, 400). Die sorbischen Spuren (bzw. sorbisch-polnischen Sprachparallelen) im Dialekt des Dorfes und seiner Umgebung sind jedoch gering, z. B. die Antizipation der Palatalität als *j* vor dem Konsonanten (*cojś, mujsiały, nojsić*), die Lexeme *maknąć* ‘anfassen, berühren’ (ns. *makaś*, os. *namakać*), *dąboki* (ns. *dłymoki*), *waka* ‘Raupe’ (ns., os. u. a. in

der Bedeutung 'Wurm, Made'). Die niedersorbische Herkunft der einstigen Bewohner von Bukowiec Górný und seiner Nachbardörfer ließe sich womöglich durch eine Analyse des historischen Namenmaterials nachweisen.

Im 13. bis 15. Jahrhundert kamen deutsche Siedler nach Schlesien, nach Groß- und Kleinpolen hauptsächlich über die Oberlausitz. Deutsche Neusiedler aus Pommern und Preußen gelangten bis nach Großpolen, Kujawien und Masowien. Es ist anzunehmen, dass unter den Ankömmlingen aus Deutschland auch Obersorben waren (wenn auch vermutlich nicht viele). Ich beziehe mich hier auf einen Aufsatz von Stanisław Urbańczyk (1968) über die mittelalterlichen Entlehnungen aus dem Deutschen. Er greift darin die Auffassung von Kleczkowski (1928) auf, die Mehrzahl der altpolnischen lexikalischen Germanismen stimme phonetisch und semantisch mit den tschechischen überein, was darauf hindeute, dass sie durch Vermittlung des Tschechischen ins Altpolnische gelangt seien. Die phonetisch-semantische Übereinstimmung der meisten lexikalischen Germanismen im Altschechischen und Altpolnischen bestätigte Urbańczyk auf der Grundlage des 3. und 4. Bandes des Altpolnischen Wörterbuchs, doch äußerte er die Vermutung, dass dies durchaus ein Zufallsbefund sein könne, weil sich die phonologischen Systeme des Altschechischen und des Altpolnischen gar nicht so stark unterschieden hätten. Urbańczyk nimmt an, die lexikalischen Germanismen könnten ebenso gut über das Obersorbische eingedrungen sein, das als Vermittlersprache bei der Übernahme deutschen Wortgutes eine größere Rolle spielen konnte als das Tschechische. Hier die entsprechenden Passagen: „Wenn die große Welle der Siedler über die Lausitz nach Polen kam, scheint es möglich, dass darunter Personen waren, die sorbisch sprachen und in Polen als Dolmetscher auftraten, den Polen also eine Reihe deutscher Bezeichnungen in der Form übermittelten, wie sie zuvor ins Sorbische übernommen worden waren. Anders gesagt, nicht das Tschechische, sondern das Sorbische fungierte dann als Vermittler zwischen Deutschen und Polen.“ (Urbańczyk 1968: 132)

„Falls die Polen ihre Germanismen von Deutschen übernahmen, die sorbisch sprachen oder auch von Sorben, die zusammen mit Deutschen nach Schlesien und weiter nach Polen einwanderten, so müssten wir sie auch im Obersorbischen wiederfinden.“ (Ebd.: 133)

„Besonderes Augenmerk dürfte jenen Lexemen gelten, die das Obersorbische direkt aus dem Deutschen übernommen hat. Es wird zu prüfen sein, ob diese auch im Altpolnischen auftreten. Wenn ja, dann kann man sie als polnische Entlehnungen aus dem Obersorbischen betrachten, es sei denn, bestimmte semantische oder phonetische Aspekte sprechen dagegen.“ (Ebd.: 134)

Bis dato hat niemand die Hinweise Urbańczyks aufgegriffen. Sie sind hypothetisch, doch sie verdienen Beachtung. Es ist wenig wahrscheinlich, dass es im Altpolnischen keinen einzigen Sorbismus bzw. lexikalischen Germanismus gegeben haben soll, der durch Vermittlung des Sorbischen (vor allem des Obersorbischen) übernommen wurde.

3. Polnisch-sorbische Sprachkontakte vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Im 15. und 16. Jahrhundert studierten in Krakau fast 500 Personen aus der Ober- und Niederlausitz (Parczewski 1901), ein Teil von ihnen war sicherlich sorbischer Herkunft. Sorben kamen ab 1504 vermutlich vielfach mit Polen und der polnischen Sprache in Kontakt, als Herzog Sigismund der Jagiellone, später König Sigismund I. der Alte, Statthalter von Wladislaw des Jagiellonen, König der Polen und Ungarn, in der Nieder- und Oberlausitz war (Leszczyński 2000). An der tschechischen und polnischen Orthografie orientierten sich auch Obersorben: Wjaclaw Warichius in seinem „Katechismus“ (1595) und Hrjehor Martini in den „Sieben Buß-Psalmen“ (1627) (Schuster-Šewc 2001:

274, 276 f.). Die Möglichkeit, Polnisch zu lernen, bot sich ab 1702 einigen wenigen Sorben am Collegium Orientale in Halle, gegründet von August Hermann Francke (Winter 1954).

An der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wurde in der Lausitz die Danziger Bibel verwendet (1632): 1670–1706 durch Michał Frencl in seinen Übersetzungen aus der Heiligen Schrift, 1693–1696 durch die Kommission der Übersetzer der vollständigen protestantischen Bibel (1728) (Lewaszkiwicz 1995a). Was Frencels Übersetzung des Neuen Testaments angeht (1706), so sei eine These von Ewa Siatkowska zitiert: „Es scheint, als habe er bei der Endkorrektur seiner Übersetzung die polnische Version zu Hilfe genommen.“ (Siatkowska 2000: 350) Fabian Kaulfürst (2012: 106–109, 234–237) hat auf mögliche polnische und tschechische Einflüsse auf die Graphik und Phonetik in Frencels Übersetzungen der Jahre 1670–1706 hingewiesen. Häufig ist eine Unterscheidung der polnischen und tschechischen Einflüsse unmöglich. Deshalb sollte in solchen Fällen ein Einfluss beider Sprachen angenommen werden. Auf tschechische oder polnische Einflüsse kann die Verwendung des Graphems *c* zur Wiedergabe von /c/ zurückgehen, ebenso die Verwendung der Grapheme *f* und *s* für den Laut /s/ und die Einführung des Graphems *w* in die Schreibung der Lexeme *wšitko* i *wzac*; rein polnischen Ursprungs dürfte der Punkt als diakritisches Zeichen in den Graphemen *cz*, *dź* sein. Als polnische und tschechische phonetische Einflüsse seien hier die folgenden genannt: die Formen *plewy*, *brjeh* statt *pluwy*, *brjóh*, die zweimal belegte Endung *-owje* (neben regulärem *-ojo*), die recht konsequente Schreibung von *ch* auch im Morphem-anlaut, *jeden*, *žadn* an Stelle der heutigen Formen *jedyn*, *žadyn*. Der Autor räumt jedoch ein, dass in den meisten Fällen der polnische oder tschechische Einfluss nicht sicher nachweisbar sei.

Gute Polnischkenntnisse dürfte der Pfarrer Jan Bogumił Fabricius, der Herausgeber und Redakteur des niedersorbischen Neuen Testaments (1709), gehabt haben. Wahrscheinlich wurde er als Deutscher in Schwerin an der Warthe (Skwierzyna) geboren, wo er auch eine Zeit lebte. Falls er das Polnische kannte, so ermöglichte ihm dies eine rasche Aneignung des Niedersorbischen. Frido Mětšk (1984: 128) hielt Fabricius für einen Polen (polnischen Pietisten), was jedoch kaum anzunehmen ist.

Für das Polnische interessierte sich Abraham Frencl, der Sohn von Michał Frencl. In sein Wörterbuch (1693–1696) nahm er mehrere hundert polnische Äquivalente obersorbischer Stichwörter auf (Obersorbisches Wörterbuch 1978). Seine Quelle war das Wörterbuch von Knapius (1621, ²1643). Gegen Ende des 18. Jahrhunderts reiste Jan Potocki in wissenschaftlicher Mission durch Norddeutschland. 1779 besuchte er Leipzig, doch obwohl er sich für Kultur und Schrifttum der Sorben interessierte, ist nicht bekannt, ob er auch in der Lausitz weilte (Petr 1965). Während der sächsisch-polnischen Union erwarben polnische Adlige Güter in der Lausitz; zahlreiche Polen reisten nach Sachsen (Leszczyński 1970: 11 f.). Es fehlt allerdings an Beweisen, dass dies das Interesse für die polnische Sprache und Kultur in der Lausitz geweckt hätte.

1716 entstand in Leipzig das Wendische Predigerkollegium. Dessen Mitglieder kannten auch Theologiestudenten aus Polen. Besonders nachhaltig wirkten die Kontakte sorbischer Studenten an der Pleiße zu den polnischen Lexikografen Michał Abraham Trotz, Stanisław Moszczeński und Samuel Bogumił Linde, die als Polnischlektoren in Leipzig wirkten (Lewaszkiwicz 2001).

Linde befasste sich erstmals in Polen mit slawischer Philologie. Sein „Wörterbuch der polnischen Sprache“ (Bde. 1–6, Warschau 1807–1814) zeigt nicht nur den lexikalischen Reichtum dieser Sprache, es ist zugleich das erste umfangreiche vergleichende Wörterbuch im slawischen Sprachraum (Lewaszkiwicz 1981). Mit der Arbeit

daran begann Linde während seines Aufenthalts als Polnischlektor in Leipzig. Es enthält insgesamt rund 254 000 Wörter und Wortverbindungen (ausgenommen Sprichwörter) in anderen slawischen Sprachen. Der Vergleich der einzelnen Sprachen nach der Anzahl der Wörter und Wortverbindungen ergibt Folgendes: Serbokroatisch (im Grunde Kroatisch) – 61 650 Wörter und Wortverbindungen, d. i. 24,2 % des gesamten andersslawischen Materials, Slowenisch – 61 200, d. i. 24,1 %, Russisch – 56 600, d. i. 22,4 %, Tschechisch – 25 830, d. i. 10,1 %, Kirchenslawisch in russischer Redaktion – 20 650, d. i. 8,2 %, Ober- und Niedersorbisch – 19 050, d. i. 7,5 %, Slowakisch – 8 950, d. i. 3,5 %.

Beim Kroatischen und Slowenischen berücksichtigte Linde die Lexik mehrerer „Dialekte“ bzw. territorialer Varianten dieser Sprachen. Jedoch ist (nach Abzug der Mehrfachnennungen) die Anzahl der Stichwörter wesentlich geringer. Das sorbische lexikalische Material ist durch folgende Kürzel gekennzeichnet: sorab./sor./sr. 1 (für Obersorbisch) und sorab./sor./sr. 2 (für Niedersorbisch). Die angeführte Zählung unterscheidet nicht zwischen Ober- und Niedersorbisch. Feststellen kann ich lediglich, dass die Lexik des Obersorbischen in Lindes Wörterbuch weit häufiger vertreten ist als die des Niedersorbischen. Vor dem Erscheinen von Pfuls Wörterbuch (1866) diente das Werk von Linde den Slawisten des 19. Jahrhunderts als wichtigste Wissensquelle über die sorbische Lexik.

In Lindes Wörterbuch finden sich ca. 8 540 slawische Wortverbindungen (ausgenommen Sprichwörter). Die meisten stammen aus dem Slowenischen (im „windischen“ und im „karinthischen“ Dialekt) – 1 762, aus dem Kirchenslawischen in russischer Redaktion – 1 204, aus dem Ober- und Niedersorbischen – 793, dem Tschechischen – 423 und dem Slowakischen – 419. Es fällt auf, dass unter diesem Aspekt das sorbische Material zahlenmäßig vor dem tschechischen und dem slowakischen rangiert.

Was die slawischen Sprichwörter betrifft (insgesamt sind es 1 206), so ergibt die Statistik folgende Zahlen: Slowakisch – 851 (70,7 %), Kroatisch – 128 (10,6 %), Slowenisch – 91 (7,5 %), Sorbisch – 67 (5,6 %), Russisch – 35 (2,8 %), Tschechisch – 26 (2,2 %), Kirchenslawisch in russischer Redaktion – 8 (0,6 %). Auch hier sind die beiden sorbischen Sprachen besser belegt als einige andere Slawinen.

Linde war sich des Unterschieds zwischen dem Ober- und Niedersorbischen vollkommen bewusst. Seine Auffassung dazu lautete: „w Luzacyi znaczna różnica zachodzi między mową Sorabską wyższego Xięstwa, a tą, której w niższym używają“ (Einleitung Bd. 1, S. LXIII). Das obersorbische lexikalische Material exzerpierte er aus den maßgeblichen Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts.

Wie sich zeigen sollte, befinden sich in Pfuls Wörterbuch (1866) und im Historisch-etymologischen Wörterbuch von Schuster-Šewc (1978–1996) mindestens 45 Stichwörter, die aus Lindes Wörterbuch übernommen sind (Lewaszkiwicz 1990). Es handelt sich um Lexeme – 25 (z. B. *baj* ‘Märchenerzähler’, *bjezmróćelność* ‘Wolkenlosigkeit’, *blédowity* ‘bläulich’, *dwoječić* ‘zweierlei machen’, *gorbuda* ‘Garküche’, *chripawosc* ‘Rheumatismus’), phonetische Lexemvarianten – 8 (z. B. *byći* statt *byće*, *čłowk* statt *čłowjek*), eine morphologische Variante (*cejcha* statt *cejch* ‘Zeichen’), semantische Varianten – 11 (z. B. *bělk* ‘Weißes im Ei, im Auge’ – Linde: *bělk* ‘weißer oder grauer Star’; *dula* ‘Cydonium malum’ – Linde: ‘Pfundbirne’; *had* ‘Schlange’ – Linde: ‘Gewürm’). Möglicherweise entstammen einige der Lexeme und Wortformen den Handschriften von Abraham Frencl, doch wahrscheinlicher ist, dass Linde unter den sorbischen Theologiestudenten in Leipzig Informanten hatte, von ihnen Wortlisten erhielt oder handschriftliche Wörtersammlungen nutzte, die das Wendische Predigerkollegium besaß.

In der Geschichte der Slawen gab es zahlreiche Versuche, eine gemeinsame slawische Sprache oder regionale slawische Idiome zu schaffen. Linde war der Meinung, als gemeinslawische Literatursprache könnte das Polnische dienen, wenn die Slawophilen es durch Lexik aus anderen slawischen Sprachen anreicherten und in die polnische Grammatik einige Elemente aus anderen Slawinen einführten (Lewaszkievicz 1980). Diese Auffassung kannte mit Sicherheit auch der Sorbe Pful, der Lindes Wörterbuch nutzte. Pful war zweifellos slawophil, denn er nahm in sein Wörterbuch ca. 1 100 lexikalische Bohemismen, einige hundert Polonismen und verschiedene Wörter aus weiteren slawischen Sprachen auf. Unbekannt ist, ob er der Idee einer gemeinslawischen Sprache positiv gegenüberstand.

Zumindest für eine gewisse Zeit vertrat dieses Konzept Jan Arnošt Smoler (Lewaszkievicz 1995 b), einer der bedeutenden Slawophilen bei den Sorben. Er versprach dem russischen Slawisten Lamanskij, er werde in der „Zeitschrift für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft“ dessen Idee unterstützen, das Russische als gemeinslawische Sprache zu akzeptieren, doch er hielt nicht Wort. Offenbar hatte er erkannt, dass eine solche Position den Bestrebungen der sorbischen Wiedergeburt widersprach. Auch Arnošt Muka (1892) betrachtete diesen Vorschlag der russischen Panslawisten lediglich als Merkwürdigkeit, von der die Leser in der Lausitz informiert werden sollten.

In Lindes slawophilem Projekt sollte unter anderem das sorbische sprachliche Material eine gewisse Rolle spielen, wenngleich eine viel bescheidenere als die übrigen slawischen Sprachen (Lewaszkievicz 1978, 1980). Linde nahm in sein Wörterbuch aus den verschiedenen slawischen Sprachen nahezu 5 000 sog. Vorschläge für panslawistische lexikalische Besonderheiten auf. Dies waren vollständige Entsprechungen slawischer Lexeme (unter Beachtung der phonetischen Spezifik), morphologische Modifizierungen und etymologische Äquivalente, Lehnübersetzungen und weitere semantische Entsprechungen. Die Polen und die anderen Slawen konnten diese Lexeme akzeptieren oder ablehnen. Oft waren es für das Polnische potenzielle Wortbildungsformationen, die meisten waren freilich in der Kommunikation überflüssig. Linde ermunterte die Slawophilen dazu, das Polnische durch slawische Wörter aus seinem Wörterbuch zu bereichern, damit seine Muttersprache zur gemeinslawischen Sprache werden konnte.

Bei der Einführung sog. panslawistischer lexikalischer Eigenheiten berücksichtigte Linde sieben Sprachen. Am umfassendsten bezog er die russische Lexik ein – 2 022 Lexeme (32,8 % aller lexikalischen Beispiele), danach das Kirchenslawische in russischer Redaktion – 1 157 (18,8 %), das Kroatische – 1 116 (18,2 %), das Slowenische – 846 (13,7 %), Tschechische – 641 (10,4 %), Sorbische – 254 (4,1 %) und Slowakische – 125 (2,0 %). Auch hier wurden die beiden sorbischen Sprachen bei der Aufnahme panslawischer Eigenheiten häufiger berücksichtigt als das Slowakische. Dabei ist zu vermerken, dass einige Ausdrücke auf der Grundlage von Entsprechungen in zwei oder mehr slawischen Sprachen einbezogen wurden.

Und nun eine Auswahl signifikanter Sorabismen aus Lindes Wörterbuch:

1. Genaue Entsprechungen sorbischer Lexeme (85), z. B.: *brannik* ‘Posamentenhersteller’ – sorab. 1 *brannik*; *krowiarka* – sor. 1 *kruwiarka* (boh. *krawařka*); **krowiarnia* – sor. 1 *kruwarnia*; **kupnica* – sor. 2 *kupniza*; *nowotnik* ‘Liebhaber von neuen Dingen’ – sor. 1 *nowotnik*; *odspowiadać* ‘die Beichte absolvieren’ – sor. 2 *wotspowedasch*; **zdobność* ‘ozdobność, przyozdobienie’ – sor. 1 *zdobnośc*;
2. morphologische Modifikationen und etymologische Entsprechungen sorbischer Lexeme (111), z. B.: *bezzartowny* – sor. 1 *bezzortné*; *obstapiciel* – sor. 1 *wobstupnik*; *wylamacz* – sor. 1 *wuwamař*; *zmazywacz* – sor. *zmazanik*;

3. Lehnübersetzungen verschiedener Art (ein- und zweigliedrige) sowie semantische Entsprechungen sorbischer Lexeme (31), z. B.: *dlugomowność* – sor. 1 dowhoretzn-woscź; *mnogobarwy* – sor. 1 mnohobarboyité; **bezksiężycze* – sor. 1 bezm’ebacznoscź; *podpracować* – sor. 1 poddźjlam; **przegadywacz* – sor. 1 wurětwar.

Ausgehend von 254 sorbischen Lexemen (fast ausschließlich aus dem Obersorbischen) brachte Linde 227 polnische „Neologismen“ in das Wörterbuch ein. Ich überprüfe hier nicht die Authentizität der sorbischen Lexik. Mitunter beruft sich der polnische Lexikograf lediglich auf eine der sorbischen Sprachen, obwohl das Wort auch in der anderen existiert (z. B. im Fall von ns. und os. *kupnica*). Nur wenige der „Sorabismen“ Lindes gingen in spätere Wörterbücher ein, wo man sie als veraltet, selten oder okkasionell markierte. Dennoch lässt sich ein Einfluss der Sorabismen Lindes auf die polnische Sprachpraxis keineswegs ausschließen.

4. Polnisch-sorbische Sprachkontakte vom 19. Jahrhundert bis über das Jahr 2000 hinaus

In den Napoleonischen Kriegen bis 1813 begegneten polnische Soldaten und Offiziere der sorbischen Bevölkerung, darunter auch einigen gebildeten Sorben. Von den Kriegsergebnissen berichteten u. a. Dezydery Chłapowski, Kazimierz Brodziński, Alfons Białkowski und Henryk Dembiński (vgl. Podróże 1975). In dieser Phase entstand Jan Zygmunt Śyndlafs „Kleines deutsch-wendisch-russisch und polnisches Wörterbuch“ (Cottbus 1813), das 228 polnische Stichwörter enthält. Es weckte ein stärkeres Interesse für das Polnische. Über ihre Reisen in die Lausitz schrieben im 19. Jahrhundert mehr als ein Dutzend Polen (Podróże 1975), darunter Stanisław Staszic (1804), Michał Bobrowski (1822), Fryderyk Skarbek (1822), Andrzej Kucharski (1826/27) (Lewaszkiwicz 2007, Siatkowska 2000: 425–428, 464–470), Roman Zmorski (1848–1850) (Magnuszewski 1962), Teofil Lenartowicz (1849), Aleksander Petrow (1874), Bronisław Grabowski (1896). Zur Verbreitung von Kenntnissen über die polnische Kultur und Sprache trug vor allem Zmorski bei, der 1848–1850 in der Oberlausitz lebte. 1849 gab er zwölf Nummern der polnischen Zeitschrift „Stadło“ heraus. Er war insbesondere mit Smoler, Pful und Imiš befreundet. Das Polnische lernten einige katholische Sorben, die in Prag studierten und ab 1846 dem Verein Serbowka angehörten. Auch die Mitglieder des Vereins für lausitzische Geschichte und Sprachen (1838–1850) in Breslau, dem Smoler 1841–1845 angehörte, interessierten sich für die polnische Sprache. Hórnik weilte 1865 in Warschau, gemeinsam mit Smoler besuchte er Polen noch zwei Mal – Posen 1875 und Warschau 1881 (Petr 1974: 68–71). Sie korrespondierten mit prominenten Polen: Smoler u. a. mit Waclaw Aleksander Maciejowski, August Mosbach, Edward Raczyński, Alfons Parczewski und dem Kaschuben Florian Ceynowa. In der Lausitz beherrschten Julius Edward Wjelan (1817–1892) und Jurij Winger (1872–1918) die polnische Sprache; Hórnik konnte sie recht gut schreiben. Eine bekannte Person war in der Oberlausitz Józef Ignacy Kraszewski (Taszycki 1938). Ab 1875 besuchte Parczewski mehrfach die Niederlausitz (Andrysiak 1992). Wilhelm Józef Bogusławski beschäftigte sich mit sorbischer Geschichte, er war u. a. mit Hórnik und Smoler befreundet (Siatkowska 2000: 437–441).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmete sich der Ethnograf Oskar Kolberg der Folklore und dem Brauchtum der Sorben (Skrukwa 1985), als Ergebnis legte er dem polnischen Leser sorbische Folkloretexte vor. Einen ethnografischen Bericht über die Lausitz publizierte Adam Fischer (1932); darin finden sich mehrere hundert sorbische Wörter und Wortverbindungen aus dem Bereich der sorbischen geistigen und materiellen Kultur. Józef Gołąbek veröffentlichte eine umfangreiche Monografie (1938)

über die Geschichte der sorbischen Literatur. Ins Polnische übersetzte Sammlungen von Werken der sorbischen Volksdichtung veröffentlichten und kommentierten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Jan Baranowicz, Józef Magnuszewski, Jerzy Śliziński und Jan Aleksander Zaremba.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts erschienen in der Lausitz immer öfter kleinere Übersetzungen aus der polnischen Literatur (Magnuszewski 1986); im 19. und 20. Jahrhundert wurden andererseits in Polen zunehmend Übersetzungen aus der sorbischen Literatur veröffentlicht (Petr 1964, Lewaszkiwicz 1994) – fast 400 Gedichte von etwa 50 sorbischen Lyrikern, einige hundert Zeugnisse der Volksdichtung (Volkslieder, Märchen und Sagen), Romane von Jurij Bržzan, Anthologien sorbischer Lyrik und Prosa, eine wachsende Zahl von Erzählungen in Zeitschriften. Nur selten wurde sorbische Literatur in Polen aus dem Deutschen übertragen (dies trifft hauptsächlich für Bržzans Romane zu). Bislang hat noch niemand die Sprache der Übersetzungen aus der polnischen Literatur ins Sorbische untersucht, manche enthalten sicherlich Polonismen, Lehnübersetzungen syntaktischer Strukturen und andere Beispiele für sprachliche Einflüsse der Originaltexte auf die Übersetzungen.

Um die Vertiefung der polnisch-sorbischen sprachlichen und kulturellen Kontakte haben sich in der Zwischenkriegszeit insbesondere Sprachwissenschaftler verdient gemacht: Henryk Ułaszyn, Witold Taszycki, Zdzisław Stieber. Besondere Verdienste erwarb sich Stieber, der ein sorabistisches Thema für seine Habilitationsschrift wählte („Stosunki pokrewieństwa języków łużyckich“, Krakau 1934) und an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in den Fünfzigerjahren die Arbeitsstelle für lechische und sorbische Sprachen einrichtete. Nach dem Zweiten Weltkrieg befassten sich in Polen zahlreiche Sprach- und Literaturwissenschaftler, Historiker, Soziologen und Politologen mit sorabistischen Fragestellungen (Rzetelska-Feleszko 1983, Siatkowska 1981, 2005). Zu diesen Forschern zählten und zählen: Mieczysław Balowski, Monika Blidy, Renata Bura, Tomasz Derlatka, Emilia Deutsch, Ignacy Doliński, Nicole Dołowy-Rybińska, Tadeusz Grabowski, Monika Gruchmanowa, Kwiryna Handke, Bożena Itoya, Tomasz Jaworski, Lechosław Jocz, Daniel Kalinowski, Zdzisław Kłos, Marek Kornaszewski, Józef Leszczyński, Rafał Leszczyński, Tadeusz Lewaszkiwicz, Józef Magnuszewski, Jadwiga Majowa, Krzysztof Mazurski, Ryszard Michalik, Małgorzata Mieczkowska, Małgorzata Milewska-Stawiany, Henryk Nowak, Piotr Pałys, Włodzimierz Pianka, Kazimierz Polański, Hanna Popowska-Taborska, Teresa Raczko-Śliwa, Marian Radłowski, Ewa Rogowska-Cybulska, Ewa Rzetelska-Feleszko, Dorota Rzymyska, Ewa Siatkowska, Janusz Siatkowski, Zenon Sobierajski, Jan Sokół, Stanisław Stachowski, Jacek Staszewski, Marcin Szczepański, Grażyna Barbara Szewczyk, Ewa Szperlik, Jerzy Śliziński, Jerzy Treder, Zuzanna Topolińska, Konrad Włodarz, Elżbieta Wrocławska, Henryk Wróbel, Józef Zarek, Jadwiga Zieniukowa.

Zwischen den Weltkriegen existierten in Polen einige Vereine, die sich mit den Sorben beschäftigten, d. h. vor allem mit ihrer Geschichte, Kultur, Sprache, Literatur und ihrer politischen Situation (Musiat 2001). Ihre Namen unterstrichen die Verbindungen zum Brudervolk, z. B. Towarzystwo Przyjaciół Narodu Łużyckiego (in Warschau ab 1923, Posen ab 1930, Lemberg ab 1932, Kattowitz ab 1936). In Krakau wirkte die Vereinigung Towarzystwo Słowiańskie mit einer sorbischen Abteilung (ab 1925). Nach 1945 war in Posen noch für mehrere Jahre die wiedergegründete Towarzystwo Przyjaciół Łużyczan aktiv, kurzzeitig auch die studentische Vereinigung „Prołuż“. Erst 1984 gründete Kazimierz Fedyk bei der Posener volkskundlichen Gesellschaft Polskie Towarzystwo Ludoznawcze den Freundeskreis für sorbische Kultur. Danach entstanden in weiteren polnischen Städten Regionalgruppen des Vereins Towarzystwo Polsko-

Łużyckie. Viele Mitglieder dieser Organisationen lernten die Kultur, Literatur und Geschichte der Sorben kennen, manche eigneten sich mit Erfolg das Ober- oder Niedersorbische an. An der Verbreitung von Wissen über die slawische Volksgruppe ist das Periodikum „Zeszyty Łużyckie“ (Sorbische Hefte) führend beteiligt, das 1991 von Ewa Siatkowska ins Leben gerufen wurde und seit 2004 unter Leitung von Elżbieta Wrocławska erscheint (47. Ausgabe 2013).

Sprachübungen an Universitäten – insbesondere für das Obersorbische – wurden in der Zwischenkriegszeit von Jurij Ješki in Warschau und von Zdzisław Stieber in Krakau angeboten. In den Fünfziger- und Sechzigerjahren lehrte in Krakau Henryk Zeman, in den Neunzigerjahren organisierte in Warschau Ewa Siatkowska den Unterricht. Seit 2011 bietet die Universität Posen ein Lektorat für Obersorbisch an, eine Vorlesung als Einführung in die Sorabistik hält T. Lewaszkiwicz. Daneben haben viele polnische Studierende das Sorbische in eigener Initiative erlernt, etwa auf den Sommerferienkursen für sorbische Sprache und Kultur in Bautzen oder während eines Jahresstipendiums der Stiftung für das sorbische Volk an der Universität Leipzig.

Lange Zeit war die Kurze Grammatik des Obersorbischen von Stieber („Krótka gramatyka języka górnołużyckiego“, Krakau 1938) die einzige Unterrichtshilfe für Polen. Erst 1967 erschien in Warschau das obersorbisch-polnische Wörterbuch von Henryk Zeman mit einem Abriss der Grammatik von Kazimierz Polański. Eine wesentliche Verbesserung brachten hier die Lehrbücher von Ewa Siatkowska und Timo Meškank („O języku Łużyczan prawie wszystko“, Warschau 2001) sowie von Alfred Měškank („Zakłady dolnosěrbskeje rěcy. Wučbnica“, Bautzen 2006). Von Bedeutung sind auch die lexikografischen Arbeiten Rafał Leszczyńskis (etwa das polnisch-niedersorbische und niedersorbisch-polnische Handwörterbuch/Pśirucny słownik polsko-dolnosěrbski, dolnosěrbsko-polski, Bautzen 2013). Darüber hinaus kann man jederzeit auf die Lehr- und Wörterbücher zurückgreifen, die in Bautzen verlegt werden, ebenso auf sorbische Zeitungen, Zeitschriften und Literatur aller Art. Sorben, die Polnisch lernen wollen, finden natürlich eine größere Auswahl, da sie auch deutschsprachige Lehrbücher und Grammatiken des Polnischen sowie polnisch-deutsche und deutsch-polnische Wörterbücher nutzen können.

Vor dem Zweiten Weltkrieg weilten mehrere später prominente Sorben in Polen oder studierten an polnischen Schulen und Hochschulen, u. a. Jurij Brězan, Měrcin Nowak-Njechorński, Pawoł Nowotny, Wójcech Kóčka und Anton Nawka. Eine größere Gruppe junger Sorben erwarb nach 1945 im Nachbarland ihre Ausbildung, so Jurij Młynk, Hinc Schuster-Sewc, Alfred Měškank, Jan Šolta. Einige Sorben studierten Polonistik an Hochschulen der DDR oder lernten das Polnische intensiv innerhalb von sorabistisch-slawistischen Studiengängen. Darunter waren Helmut Faska, Frido Michałk, Tomasz Nawka, Hync Rychtar und Doris Teichmann. Dietrich Scholze-Šolta (seit 1992 Direktor des Sorbischen Instituts) studierte in Berlin Polnisch und Russisch, später erweiterte er sein Interesse auf die Sorabistik. Sonja Wölkowa, Tochter von Frido Michałk, studierte 1974–1978 in Posen (Poznań) Polonistik. Relativ viele Sorben und Deutsche, die in sorbischen Einrichtungen tätig waren oder sind, haben bei verschiedenen Kursen in der Lausitz oder in Polen sowie auf Reisen autodidaktisch Polnisch gelernt. In sorbischen Institutionen beruflich tätig waren oder sind auch einige gebürtige Polen: Sigmund Musiat (lange Zeit Volkskundler am Institut für sorbische Volksforschung), Maria Elikowska-Winklerowa (Leiterin der Schule für Niedersorbische Sprache und Kultur in Cottbus), Gregor Wiczorek (Redakteur des Wochenblattes „Nowy Casnik“).

Welche Resultate haben die skizzierten polnisch-sorbischen kulturellen und sprachlichen Kontakte erbracht? Mitte des 19. Jahrhunderts orientierten sich die Sorben (u. a. Smoler und Pful) hauptsächlich an der tschechischen und teilweise an der polnischen Orthografie, als sie in der Lausitz die sog. analoge Rechtschreibung einführten. Deren Charakteristika sind 1. die lateinische (Antiqua) anstatt der Frakturschrift; 2. der tschechische Hatschek als diakritisches Zeichen (č, ž, š, ř, ě) und die polnischen Grapheme ć, dź, ń, ł, ó, wenngleich die sorbische Frakturschrift schon früher ähnliche Grapheme aufwies; 3. der Ersatz der phonetischen durch die etymologische Schreibweise, z. B. *cyć* > *chcyć*, *łowa* > *hłowa*, *dyž* > *hdyž*, *nić* > *hnić*. Im grammatischen System der beiden sorbischen Sprachen verzeichnet die Sekundärliteratur – bis auf Details zur Wortbildung – keine Hinweise auf Interferenzwirkungen des Polnischen. Gegenstand der Diskussion können nur die polnischen Einflüsse auf das lexikalische System des Sorbischen sein.

Der Anteil der slawischen Sprachen (namentlich des Tschechischen und Polnischen) an der Herausbildung der sorbischen Lexik ist bisher nicht detailliert beschrieben worden. Das größte Verdienst um die Erforschung der sorbisch-slawischen Kontakte gebührt Gerald Stone (1971a, 1971b, 1979). Auf der Grundlage obersorbischer Texte der Jahre 1842–1927 sowie von lexikografischen Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts hat er mehr als 100 tschechische Lehnwörter, einige Entlehnungen aus dem Polnischen sowie sehr wenige aus dem Russischen und Serbischen dokumentiert. Als typische polnische Entlehnungen im Obersorbischen nennt der englische Slawist folgende Lexeme: *čwičenje*, *džeje*, *sejm*, *sejmować*, *społočenski*, *šlachta*, *šlachotny*, *tlomok*, *tysac*, *žiwjoł*; Lehnübersetzungen: *wěcownik* (rzeczownik ‘Substantiv’), *wolojnik* (ołowek ‘Bleistift’), *wothłós* (odgłos ‘Widerhall’), *zešiwk* (zeszyt ‘Heft’); semantische Entlehnungen: *stan* ‘Situation’, *wotměnjeć* (‘flektieren, beugen’, vgl. poln. *odmieniać*). Auch mehrere Eigennamen (*Austrija*, *Włoch*, *Włochi*, *Wróclaw*) sowie das Adjektiv *hišpanski* gelangten unter dem Einfluss des Polnischen ins Obersorbische. Stone hat insgesamt knapp 20 Entlehnungen unterschiedlichen Typs aus dem Polnischen notiert. Bis zur Gegenwart haben sich davon nur wenige erhalten: *sejm*, *sejmować*, *šlachta*, *šlachetny*, *tysac*, *wěcownik*, *wolojnik*, *wothłós*, *zešiwk*, *žiwjoł*, von den Eigennamen: *Wróclaw*.

Mitunter nimmt Stone sowohl tschechische als auch polnische Herkunft an, z. B. *hodžina*, *kóncowka*, *plašć*, *přewrót*, *přiroda*, *powšitkowny*, *skladnja*, *wěža*, *wjelbłud*, *wosoba*, *wulica*, *zaměr* (Stone 1971a: 263). Später erweiterte er diese Liste um die folgenden Lehnwörter: *hesło*, *lodowc*, *nawukowy*, *podstawa*, *postup*, *rězbar*, *rozmołwa*, *rozwaliny*, *wuraz*, *wzor(k)* ‘Muster’ (Stone 1979: 272).

Die obersorbischen Texte und Wörterbücher enthalten jedoch weit mehr slawische Entlehnungen. In Pfuls Wörterbuch finden sich fast 1500 Slawismen, die der Verfasser entsprechend gekennzeichnet hat: ca. 1100 Bohemismen, ca. 275 Polonismen (im Wesentlichen übernommen aus Lindes Wörterbuch), zahlreiche Lexeme mit dem Vermerk *Sł.* = slawisch (Lexeme, die auf mehrere slawische Sprachen zurückzuführen sind) sowie einige wenige Entlehnungen aus dem Russischen (R.) und dem Serbischen (S., Srb.). Zur Gruppe der Polonismen gehören etwa 200 exklusiv polnische sowie ca. 35 polnisch-tschechische und gemeinslawische lexikalische Entlehnungen, ca. 30 Lehnbedeutungen und ca. 10 Lehnübersetzungen von Komposita und präfixalen Derivaten. Davon wurden im Obersorbischen letztlich nur ca. 35 lexikalische und semantische Polonismen heimisch – etwa 13 % der Polonismen bei Pful. Hier einige Beispiele: *chobliwy*, *runobóčny*, *dobitka*, *poprawa*, *powab*, *sokolnik*, *sušernja*, *wapnarnja*, *wodowaha* – manche davon mögen auch ohne Pfuls Vermittlung ins Obersorbische gelangt sein.

Nach 1945 war man bestrebt, die Germanismen und Internationalismen durch sorbische Neubildungen oder tschechische bzw. – weit seltener – polnische Entlehnungen zu ersetzen. Man nutzte dafür frühere Vorschläge für slawische Entlehnungen oder führte neue Slawismen ein (Serbščina 1998: 244–246). Bis heute haben sich kaum Slawismen aus der Nachkriegszeit behauptet. Nicht durchgesetzt haben sich die Polonismen *šišak*, *člónk* ‚Glied‘, *jězdny rozklad* ‚Fahrplan‘, ins Sprachsystem integriert wurden jedoch die Lexeme *narkomanija*, *prosta* ‚Gerade‘, *lawreat*. Einige Lexeme knüpfen ans Polnische und Tschechische an: *telewizija/telewiza*, *křeslo*, *strata*.

Unter dem Einfluss des Polnischen und Tschechischen verbreitete sich im Obersorbischen der Wortbildungstyp auf *-ik*, z. B. *chemik*, *historik*, *prozaik*, der später durch die Formen auf *-ar* ersetzt wurde (*chemikar*, *historikar*, *prozaikar*). Unter polnischer Einwirkung entstanden zahlreiche Adjektive auf *-ny* (z. B. *rewolucijne lěto*, *buržuazijne zajimy*, *recensijny eksemplar*); sie wurden allmählich von den Formen auf *-ski* verdrängt. Bis heute aber existiert das Adjektiv *rewizijny* (*rewizijna komisija*) (Serbščina 1998: 245).

Als sichere oder wahrscheinliche Polonismen (teilweise eher als Bohemismen) lassen sich einige Stichwörter aus dem Wörterbuch von Jakubaš (1954) werten, die in den zeitgenössischen lexikografischen Quellen nicht belegt sind (Lewaszkiewicz 2013). Hier ausgewählte Beispiele: *komor* (tschech. *komor*, poln. *komar*), *kralowa* (tschech. *královna*, poln. *królowa*), *krasa*, *pilnik*, *knieč*, *lanjo* (vgl. poln. *łania*), *ruch*, *sosna*, *wróh*, *chmura*, *druh*, *kura*, *rózníč so*, *swobodzić*, *šćenič so* (‘Junge werfen, vom Hund’, vgl. poln. *szczyenić się*).

Unter den Nachkriegs-Neologismen hat Antonín Frinta (1958: 216) einige Polonismen identifiziert, davon haben sich nicht erhalten: *přešłosć*, *samochod*, *tarč* ‘runder Schild’, *Njech žije!*; eingebürgert hat sich dagegen das Substantiv *fachowc*.

Zahlreiche Polonismen enthalten die Texte von Anton Nawka, dessen Sprachpolitik Šewc (1954) als „typische Erscheinung des sprachlichen Nationalismus“ charakterisierte. Einige dieser Polonismen sind: *wostróhować* ‘warnen’ (vgl. poln. *przestrzegać*) statt *warnować*, *łapa* statt *paca*, *mróžna zyma* statt *mrózowa zyma*, *rjasa* ‘Wimper’ (vgl. poln. *rzęsa*) statt *mikawč*, *rodźičelej* statt *staršej*, *Hendrik* statt *Hendrich*, *warčeć* statt *bórčeć*, *danje* ‘Gang des Essens’ statt *podaće jědže*, *pan* statt *knjez*. Nawkas lexikalische Vorschläge haben sich jedoch nicht im Obersorbischen etabliert.

Lediglich ein Teil der polnischen Entlehnungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert erreichte – durch Vermittlung des Obersorbischen – das Niedersorbische. Es sei hier deutlich gesagt, dass der Einfluss des Polnischen auf die niedersorbische Lexik der Neuzeit bedeutend schwächer war und fast immer über das Obersorbische erfolgte. Es bleibt eine Aufgabe der Zukunft, ein exaktes Verzeichnis der sicheren und der wahrscheinlichen Polonismen in beiden sorbischen Sprachen zu erarbeiten.

Zusammenfassung

Die ältesten polnisch-sorbischen Kontakte reichen zurück in die Jahre 1002–1031, als Bolesław Chrobry das Land Milska (heute die Oberlausitz) und das Gebiet der Lusici (heute die Niederlausitz) seinem Herzogtum anschloss. Im Gebiet zwischen Neiße und Bober (teilweise auch weiter östlich) kam es im Mittelalter wohl zu intensiven polnisch-niedersorbischen Sprachkontakten, weil sich die niedersorbische und die polnische (schlesische) Bevölkerung überlagerten. Die sog. polnischen sprachlichen Elemente in den ostniedersorbischen Sprachdenkmälern des 16. und 17. Jahrhunderts könnten demnach nicht nur das Ergebnis des Einflusses sprachlicher Entwicklungstendenzen im polnischen Sprachgebiet auf das Gebiet der ostniedersorbischen Dialekte sein, sondern

zugleich Elemente eines polnischen Substrats. Niedersorbische Elemente in den west- und z. T. südgroßpolnischen Mundarten sind möglicherweise nicht nur durch die Einwirkung niedersorbischer sprachlicher Tendenzen auf den polnischen Sprachraum zu erklären, sondern vielleicht teilweise als Reflexe eines niedersorbischen Substrats – also das Ergebnis der einstigen (mittelalterlichen oder etwas späteren) sorbischen Besiedlung. Die Lösung des Rätsels um das Wesen des polnisch-niedersorbischen Sprachraums dürfte ohne tiefere Kenntnis der Siedlungsgeschichte in diesem Gebiet kaum möglich sein.

Es ist nicht auszuschließen, dass einige lexikalische Germanismen durch Vermittlung der sorbischen Sprachen (vor allem des Obersorbischen) ins Altpolnische gelangt sind, denn unter den Siedlern aus Deutschland waren vermutlich auch Sorben. Zu polnisch-sorbischen Sprachkontakten kam es im 15. und 16. Jahrhundert zwischen Studenten sorbischer Herkunft und Polen in Krakau sowie im 18. Jahrhundert zwischen sorbischen und polnischen Theologiestudenten in Leipzig; auch die Polnischlektoren der dortigen Universität hatten Verbindungen zu Sorben. Bei der Aufnahme von panslawistischen „Neologismen“ in sein Wörterbuch berücksichtigte Linde ebenfalls in gewissem Grade sorbische lexikalische Formen.

In den obersorbischen Wörterbüchern und in sorabistischen Studien finden sich mehr als 300 lexikalische Polonismen, von denen ca. 50 zeitweise im Obersorbischen heimisch wurden, bis heute gebräuchlich sind höchstens 20 Lexeme polnischen Ursprungs. Nur wenige Polonismen gelangten – durch Vermittlung des Obersorbischen – ins Niedersorbische.

Aus dem Polnischen von Dietrich Scholze und Sonja Wölke

Literatur

- Andrysiak, E. 1992, Alfons Parczewski. Życie i twórczość. Bibliografia, Kalisz.
- Duličenko – Дуличенко, А. Д. 2010–2011, К обоснованию славянской интерлингвистики: идея славянской взаимности и всеславянского языка в истории славян, „Socjolingwistyka“ 24–25, S. 59–89.
- Fischer, A. 1932, Etnografia słowiańska. Zeszyt drugi: Łużycanie, Lwów.
- Frinta, A. 1958, Neologismy v hornolužické srbštině po roce 1945, [in:] Славянская филология, т. I, Москва, S. 206–224.
- Gruchmanowa, M. 1957, Związki językowe dialektu Kramsk z Łużycami, „Język Polski“, 37, S. 241–252.
- Gruchmanowa, M. 1969, Gwary Kramsk, Podmokli i Dąbrówki w województwie zielonogórskim, Zielona Góra.
- Gruchmanowa, M. 1970, Gwary zachodniej Wielkopolski, Poznań.
- Gruchmanowa, M. 1978, Łużycko-wielkopolska izomorfa nom.-acc.-voc. pl. dny, [in:] Językoznawstwo. Prace na VIII Międzynarodowy Kongres Słowistów w Zagrzebiu 1978, Warszawa (Z Polskich Studiów Słowistycznych; Seria 5), S. 35–39 + Karte.
- Gruchmanowa, M. 1981, Pogranicze językowe śląsko-wielkopolsko-łużyckie w świetle dotychczasowych badań, „Kwartalnik Wielkopolski“ 27, nr 4, S. 5–15.
- Jaworski, T. 1993, Żary w dziejach pogranicza śląsko-łużyckiego, Poznań.
- Jenč, H. 1993, K prašenju druhošljovjanskih leksikaliskich wliwow na hornjoserbsku spisownu rěč w dobje do narodneho wozrođenja, „Lětopis“ 40/1, S. 70–76.

- Jentsch, H. 1999, Die Entwicklung der Lexik der obersorbischen Schriftsprache vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Bautzen (Schriften des Sorbischen Instituts; 22).
- Kaulfürst, F. 2002, Studije k rěči Michała Frencla, Budyšin (Spisy Serbskeho instituta; 55).
- Kleczkowski, A. 1928, Wyrazy niemieckie w staroczeskim i staropolskim, [in:] *Symbolae grammaticae in honorem J. Rozwadowski*, t. 2, Kraków, S. 331–342.
- Krupa, M. 2001, O wsi Chwalim, czyli Wendowie w Wielkopolsce, „Zeszyty Łużyckie“ 32/33, S. 78–83.
- Leszczyński, J. 1970, W sprawie wpływu unii personalnej polsko-saskiej (1697–1763) na ożywienie kontaktów kulturalnych polsko-serbołużyckich, [in:] *Polsko-łużyckie stosunki literackie. Tom studiów*, red. J. Śliziński, Wrocław etc., S. 5–13.
- Leszczyński, R. 2000, My i oni. Kontakty kulturalne Polaków i Łużyczan, Opole.
- Lewaszkiwicz, T. 1978, Problematyka łużycka w Słowniku języka polskiego S. B. Lindego, „Lëtopis“ A 25/1, S. 1–12.
- Lewaszkiwicz, T. 1980, Panslawistyczne osobliwości leksykalne S. B. Lindego i jego projekt stworzenia wspólnego języka słowiańskiego, Wrocław.
- Lewaszkiwicz, T. 1981, Słowiańskie materiały leksykalne w Słowniku języka polskiego Samuela Bogumiła Lindego (źródła – statystyka – zasady wprowadzania leksyki do artykułów hasłowych), „Prace Filologiczne“ 30, S. 125–142.
- Lewaszkiwicz, T. 1990, Osobliwe wyrazy łużyckie w Słowniku Lindego, [in:] »Tgoli choli Městró«. Gedenkschrift für Reinhold Olesch, red. R. Lachmann, A. Lauhus, T. Lewandowski, B. Zelinsky (Slavistische Forschungen; 60), Köln etc.
- Lewaszkiwicz, T. 1992, Rola kontaktów językowych we wstępnym okresie formowania się słowiańskich języków literackich (na tle ogólniejszym), [in:] *Językoznawstwo. Prace na XI Międzynarodowy Kongres Sławistów w Bratysławie 1993*, Warszawa (Z Polskich Studiów Sławistycznych; seria 8), S. 133–138.
- Lewaszkiwicz, T. 1994, Recepcja literatury łużyckiej w Polsce, [in:] *Literatury zachodniosłowiańskie czasu przełomów 1890–1990. 1: Literatura łużycka i słowacka*, Katowice, red. H. Janaszek-Ivaničková, S. 100–106.
- Lewaszkiwicz, T. 1995a, Łużyckie przekłady Biblii. Przewodnik bibliograficzny, Warszawa.
- Lewaszkiwicz, T. 1995b, Łużycanie wobec idei wspólnego języka słowiańskiego, [in:] *Łużyce. W nowożytnych i najnowszych dziejach Europy Środkowej*, red. T. Jaworski i M. Ostrowski, Zielona Góra, S. 101–110.
- Lewaszkiwicz, T. 2001, Polnisch-Lektorate in Leipzig im 18. Jahrhundert, [in:] *Mit Wort und Tat*, Hrsg. D. Scholze, E. Tomicka-Krumrey, Leipzig, S. 81–87.
- Lewaszkiwicz, T. 2007, Sporne problemy języka dolnołużyckiego przekładu Nowego Testamentu Jakubicy (1548), [in:] *Językoznawstwo. Prace na XIV Międzynarodowy Kongres Sławistów w Ochrydzie 2008*, Warszawa (Z Polskich Studiów Sławistycznych; seria 11), S. 111–118.
- Lewaszkiwicz, T. 2012, Polsko-łużyckie kontakty językowe od X/XI do XXI wieku, [in:] *Językoznawstwo. Prace na XV Międzynarodowy Kongres Sławistów w Mińsku 2013*, Warszawa (Z Polskich Studiów Sławistycznych; seria 12), S. 97–104.
- Lewaszkiwicz, T. 2013, Hasła kwalifikowane w górnołużycko-niemieckim słowniku Jakubaša (1954), [in:] *Acta Slavica Estonica III. Slavica Tartuensia X/ Славистика в Эстонии и за ее пределами*, Тарту, S. 124–139.
- Magnuszewski, J. 1962, Roman Zmorski a Łużyce, „Pamiętnik Słowiański“ 12, S. 31–76.

- Magnuszewski, J. 1986, Łużycko-polskie związki literackie, [in:] *Literatura polska: Przewodnik encyklopedyczny*, I, S. 620–621.
- Malepszak, S. 2001, Osadnictwo łużyckie w gminie Włoszakowice na przykładzie Bukówca Górnego, „*Zeszyty Łużyckie*“ 32/33, S. 71–76.
- Malepszak, S. 2007, Bukowiec Górny. 800 lat dziejów, Bukowiec Górny.
- Matyniak, A. S. 1970, Polsko-łużyckie stosunki kulturalne do Wiosny Ludów, Wrocław etc.
- Mětšk, F. 1984, Fabricius, Jan Bogumił, [in:] *Nowy biografiski słownik k stawiznam a kulturje Serbow*, Budyšin, S. 128–129.
- Muka, A. 1892, Powšitkowna słowjanska rěč, „*Lužica*“ 11/6, S. 45–47; 11/7, S. 51–52.
- Musiat, S. 2001, *Sorbische / Wendische Vereine 1716–1937. Ein Handbuch*, Bautzen.
- Nalepa, J. 1968, *Słowiańszczyzna północno-zachodnia. Podstawy jedności i jej rozpad*, Poznań.
- Nitsch, K. 1912, Rzekomi Wendowie w Wielkopolsce, „*Ziemia*“ 3, S. 834–838.
- Nitsch, K. 1951, Dialekt chwalimski, „*Przegląd Zachodni*“ VII, 11/12, S. 428–449.
- Nitsch, K. 1954, Stosunki pokrewieństwa języków lechickich, [in:] Nitsch, K., *Wybór pism polonistycznych*, t. III, Wrocław-Kraków, S. 5–46.
- Nowak H. 1982, Związki językowe pogranicza Wielkopolski i Śląska z obszarem Łużyc [in:] Nowak, H., *Gwary południowej Wielkopolski*, Poznań, S. 58–71.
- Olesch, R. 1956, Zur Mundart von Chwalim in der früheren Grenzmark Posen-Westpreussen, [in:] *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse* 6, Wiesbaden, S. 345–372.
- Parczewski, A. 1901, Łužičenjo a Mišnjenjo na Krakowskej universiće w 15. a 16. lětstotkomaj, „*Časopis Mačicy Serbskeje*“, 54, S. 71–108.
- Petr, J. 1964, Serbska literatura w pólskich přeložkach, „*Lětopis*“ A 11/2, S. 224–241.
- Petr, J. 1965, K spočatkam zajima pólskich slawistow wo serbsku a połobsku problema-tiku, „*Lětopis*“ A 12/2, S. 173–183.
- Petr, J. 1974, Michał Hórnik, Budyšin.
- Pful, K. B. 1866, *Łužiski serbski słownik*, Budyšin.
- Podróże – Podróże Polaków na Łużyce w XIX wieku, 1975, wybrał i oprac. A. Zieliński, Wrocław etc.
- Popowska-Taborska, H. 1965, Dawne pogranicze językowe polsko-dolnołużyckie (w świetle danych toponomastycznych), Wrocław etc.
- Rzetelska-Feleszko, E. 1983, Polskie językoznawstwo o językach łużyckich, „*Lětopis*“ A 30/1, S. 46–79.
- Schuster-Šewc, H. 1967, *Das niedersorbische Testament des Miklawuš Jakubica 1548 / hrsg. und mit einer Einleitung und wissenschaftlichen Kommentaren versehen von H. Schuster-Šewc*, Berlin.
- Schuster-Šewc, H. 1978–1996, *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, H. 1–24+Register, Bautzen.
- Schuster-Šewc, H. 2001, *Die ältesten Drucke des Obersorbischen. Wenceslaus Warichius und Gregorius Martini. Eine sprachwissenschaftliche Analyse. Mit Faksimiledruck, Transliteration und Transkription*, Bautzen.
- Schuster-Šewc, H. 2008, Czy istniały więzy pokrewieństwa między polskim dworem Piastów i starołużyckimi Milczanami? (Historyczno-lingwistyczny przyczynek do historii Pagus Milska), „*Slavia Occidentalis*“ 65, S. 131–145.
- Serbščina 1998, red. H. Faska, Opole (Najnowsze Dzieje Języków Słowiańskich).
- Siatkowska, E. 1981, Sorabistyka w Warszawie, „*Lětopis*“ A 28/2, S. 184–193.
- Siatkowska, E. 2000, *Studia łużycoznawcze*, Warszawa.

- Siatkowska, E. 2005, Die polnische Sorabistik in Vergangenheit und Zukunft. Erträge und Erwägungen, „Lětopis“ 52/1, S. 3–19.
- Skrukwa, A. 1985, Materiały łużyckie w zbiorach Oskara Kolberga, [in:] O. Kolberg, *Dzieła wszystkie*, t. 59/1. Materiały do etnografii Słowian zachodnich i południowych, Część I: Łużyce, Warszawa, S. V–XXV.
- Słownik 1958–1969 – Słownik języka polskiego, pod red. W. Doroszewskiego, t. 1–11, Warszawa 1958–1969.
- Słownik górnołużycki 1978 – Słownik górnołużycki Abrahama Frencla (1693–1696), 1978, oprac. S. Stachowski, Wrocław etc.
- Stone, G. 1971a, Elementy polskie w słownictwie górnołużyckiego języka literackiego, „Studia z Filologii Polskiej i Słowiańskiej“ 10, S. 261–268.
- Stone, G. 1971b, Lexical Changes in the Upper Sorbian Literary Language during and following the National Awakening, „Lětopis“ A 18/1, S. 1–127.
- Stone, G. 1979, Dalsze uwagi o zapożyczeniach słowiańskich w górnołużyckim języku literackim, „Studia z Filologii Polskiej i Słowiańskiej“ 18, S. 267–273.
- Šewc, H. 1954, Knjez Anton Nawka, Waša rěč njeje serbska!, „Rozhlad“ 1, S. 31–32.
- Taszycki, W. 1938, J. I. Kraszewski a Łużyczanie, „Przegląd Współczesny“ 64, S. 419–432.
- Urbańczyk, S. 1968, W sprawie średniowiecznych polskich i łużyckich zapożyczeń z języka niemieckiego, [in:] *Přinoški k serbskemu rěčespytej*. Beiträge zur sorbischen Sprachwissenschaft, Hrsg. H. Faßke, R. Löttsch, Budyšin, S. 131–134.
- Winter, E. 1954, Die Pflege der west- und südslawischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert, Berlin.